

a 147085

WESTFALEN

HEFTE FÜR GESCHICHTE
KUNST UND VOLKSKUNDE

46. BAND . 1968 . HEFT 1-4

ASCHENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG · MÜNSTER WESTFALEN

Schloß und Kapellenturm zu Rheda

Beobachtungen bei den Restaurierungsarbeiten

von Franz Mühlen

Das Schloß Rheda¹ der Fürsten zu Bentheim-Tecklenburg geht auf die Wasserburg des Edelherrn Widukind von Rheda zurück. Es liegt inmitten der Niederungen der oberen Ems an der Straße von Münster nach Paderborn, wo im späteren Mittelalter die Stadt gleichen Namens im Schutze der Burg heranwuchs. Die hohe Erdaufschüttung für die Hauptinsel der Oberburg hebt den zur Gräfte steil geböschten Platz beinahe zehn Meter über den Wasserspiegel der Ems. Höhe und Masse des Bodenaushubs deuten auf die Entwicklung aus einer mächtigen Hochmotte², einer besonders stattlichen Erdhügelburg. Ihre große Fläche dürfte durch nachträgliche Abtragung des ursprünglich wesentlich höheren Erdkegels erweitert worden sein. Auf wünschenswerte Grabungen zur Klärung der frühen Baugeschichte mußte angesichts der Größe der Aufgabenstellung noch verzichtet werden.

Widukind von Rheda³ zählt mit dem münsterischen Bischof Hermann II. (1174–1203), dem Edelherrn Bernhard II. von der Lippe und anderen Großen zu den Förderern der 1185 gegründeten Zisterzienserabtei Marienfeld nördlich von Rheda. Als Widukind auf dem Kreuzzug Kaiser Barbarossas im Morgenland kinderlos verschieden war, erhielt der mit ihm verwandte und in alter Waffenbrüderschaft verbundene Edelherr Bernhard II. die Burg und die Schutzherrschaft über das Kloster Marienfeld, wohl als Lehen des Bischofs von Münster. Hier trat er noch im Alter als Mönch ein, während ihm sein Sohn Hermann II. 1194 in der Herrschaft folgte. Die Bedeutung dieses Geschlechtes spiegelt sich in zahlreichen Kirchenbauten der Spätromantik in Westfalen und weit darüber hinaus überall dort wider, wo Söhne und Töchter aus dem lippischen Hause zu hohen kirchlichen Würden gelangt waren⁴.

Die mächtige Burg zu Rheda erfuhr in den gleichen Jahren ihren stattlichen Ausbau. Der Kapellenturm hat als einziges Bauwerk jener großen Zeit die Jahrhunderte überdauert. Ein fast gleich großer Turm der Spätgotik grenzt die Bauten der Oberburg nach Osten ab. Zwischen ihm und dem Kapellenturm im Westen folgen in einem großen, nach Südwesten ausholenden Bogen die neue Durchfahrt von 1719 und ein Flügel der Spätrenaissance von 1612 mit reicher Bauzier der Zeit und einer zum Hof hin offenen steinernen Galerie. Im rechten Winkel schließt sich der schlichte zweigeschossige Südflügel mit einfach gehaltenem Mittelrisalit an. Er wurde seit 1745 nach den Plänen des Ingenieurmajors Treu errichtet und

¹ E. Schmidt, Die Burgkapelle in Rheda in Westfalen, in: Die Denkmalpflege, II. Jg. (Nr. 11 vom 23. August 1900), S. 81ff. Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Wiedenbrück, bearb. von A. Ludorff, Münster 1901, S. 56ff., Tafel 25ff. O. Schürer, Romanische Doppelkapellen, Marburg 1929, S. 78ff. W. Tröller, Die Zisterzienserkirche in Marienfeld in Westfalen, Inaug. Diss. Münster 1930, Würzburg 1935, S. 34ff. H. Thümmler, Kunstführer des Westf. Heimatbundes, Nr. 23, Kreis Wiedenbrück, Bielefeld o. J., S. 9f. O. Gaul, Die ehem. lippische Residenz Rheda, in: Mitteilungen aus lippischer Geschichte und Landeskunde, 24. Bd., Detmold 1955, S. 182ff. K. E. Mummenhoff, Einzelberichte zur Denkmalpflege für die Jahre 1953–1961, in: Westfalen 41, 1963, S. 208. Dieser Beitrag wiederholt die Beschreibung der Bauten nur so weit, wie dies für die Auswertung der Beobachtungen erforderlich ist. Zur kunstgeschichtlichen Würdigung wird auf die zitierte Literatur verwiesen.

² K. E. Mummenhoff, Wasserburgen in Westfalen, München-Berlin 1958, S. 9f.

³ O. Gaul, a. a. O., Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, III. Nordrhein-Westfalen, Stuttgart 1963, S. 534f.

⁴ H. Thümmler, Die Bedeutung der Edelherren zur Lippe für die Ausbreitung der westfälischen Baukunst im 13. Jahrhundert, in: Westfalen – Hanse – Ostseeraum, Veröffentl. des Provinzialinstituts für westf. Landes- und Volkskunde, Münster, Heft 7 (1955), S. 161ff.

1747 fertiggestellt⁵. Nach der *Topographia Westfaliae* des Matthäus Merian von 1647 hat einst auf der Oberburg noch ein dritter mächtiger Turm gestanden⁶, der sog. Tempelherrenturm. Dieser schwere rechteckige Baukörper mit Rundtürmen auf den Ecken und wohl romanischen Fensteröffnungen mit Mittelsäulchen gilt als Donjon aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts der spätestens nach einem Schloßbrand von 1718 der Spitzhacke zum Opfer gefallen ist⁷.

Der Kapellenturm bleibt damit das einzige noch erhaltene Bauwerk aus romanischer Zeit. 44, 45
Dieser hohe quadratische Bau mit vier Lisenen aus Buckelquadern auf der westlichen Außenfront und einer weiteren auf der Mitte der Nordwand ist auf drei Seiten mit Blocksteinen verblendet, während die vierte Seite zum Hof Mauerflächen aus Backstein zeigt. Die verschiedenen über die Flächen verteilten Öffnungen lassen die innere Teilung in vier Geschosse erkennen. Die ursprüngliche, heute an beiden Stirnseiten vermauerte Durchfahrt erweist den Turm als früheren Torturm der Oberburg. Stattliche Rundfenster in den Stirnseiten des dritten Geschosses lassen eine Funktion ahnen, die nicht recht zur wehrhaften Aufgabe passen will. Darüber enden die Lisenen. Und das vierte Geschöß zeigt gleichzeitig einen gewissen Wechsel des Materials und Steinkreuzfenster aus nachmittelalterlicher Zeit, die zur Hofseite auch im zweiten und dritten Geschöß wiederkehren.

Im Inneren des Kapellenturms ist die Durchfahrt des Erdgeschosses durch zwei Quer- 42
tonnen nach beiden Seiten räumlich erweitert. Die beiden folgenden Stockwerke nehmen die 46, 47
Burgkapelle auf, die in ihrem Untergeschoß, dem zweiten Stockwerk des Turmes nach Süden, Osten und Norden durch einen umlaufenden Verbindungsgang eingeengt ist. Von der Nordseite bietet ein reiches Portal mit je drei flankierenden Säulen zu beiden Seiten des Gewändes den Zugang zum Kapellenraum. Das zugehörige Außenportal mit seinen neuromanischen Formen ist eine Zutat aus neuerer Zeit. Zwischen Außen- und Innenportal bietet eine Wendeltreppe am Ende des nördlichen Ganges den einzigen Zugang zum vierten Geschöß. Vor der Westwand der Kapelle rahmt eine Dreibogenstellung auf hohen schlanken, von Löwen getragenen Säulen die doppelläufige Treppe zum Kapellen-Obergeschoß, dem 50
dritten des Turmes. Hier bietet sich über dem Umgang eine emporenartige Raumausweitung nach Osten und zu den Seiten.

Bündelpfeiler geben dem Raum die innere hallenartige Untergliederung in zwei Mittel- 53
schiffjoche mit kuppeligen Kreuzgewölben, die durch breite, rechteckig profilierte Längsurte von den schmalen, tonnengewölbten Abseiten getrennt werden. Halbrunde Vorlagen und runde Eckdienste am Pfeilerpaar zeigen mit ihren attischen Basen und Kelchblock-Kapiteln die Formensprache der Spätromanik, die auch in den beiden großen Rundfenstern mit Vierpaß im Westen und Sechspaß in besonders reicher Rahmung im Osten und in der übrigen Bauplastik wiederkehrt. Die doppelläufige Treppe vor der Westwand ist hinter den westlichen Vorlagen der Längsarkaden hergeführt. Dadurch wird deren Bogenspannung gegenüber dem Ostjoch entsprechend verkürzt. So stehen gedrückt spitze Gurtbögen im Westjoch beinahe korbbogenartig gerundeten im Ostjoch gegenüber.

Das vierte Geschöß, das nur vom Laufgang des zweiten Geschosses her über die bereits 43
genannte Wendeltreppe zugänglich ist, erfährt seine innere Gliederung wiederum durch zwei Pfeiler, die etwa in Höhe der heutigen Mauerkronen ohne jeden Abschluß enden. Die Fensterformen, bündig in der Außenfläche liegende und mit Spitzbögen geschlossene Steinkreuzfenster, und ein heute entfernter Kamin an der Ostwand deuten in nachmittelalterliche Zeit. Doch ist das vierte Geschöß bereits bei der Planung bis zu dieser Höhe vorge-

⁵ L. Zellner, Der Barocktrakt auf dem Schlosse zu Rheda, in: *Heimatblätter der Glocke*, Nr. 148 vom 26. Juni 1964, S. 589. Innenarbeiten mit dem Ausbau des Festsaales 1754/55 beendet, a. a. O., S. 590.

⁶ L. Zellner, Die älteste Stadtansicht von Rheda, in: *Heimatblätter der Glocke*, Nr. 40 vom 24. Februar 1955, S. 157f. Auf einem wohl nachträglich gemalten Bild des Schlosses vor dem Brand fehlt der Turm.

⁷ O. Gaul, a. a. O., S. 206ff.

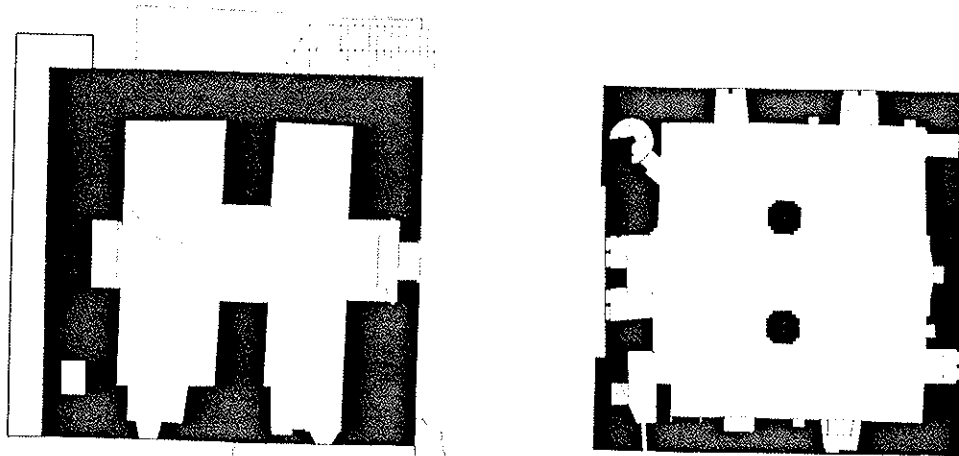
schen worden, wie die Wendeltreppe in der Nordwestecke und ein ebenfalls in der Mauerdicke ausgesparter Abortschacht deutlich werden lassen. Schmale Maueröffnungen an der Südwand – aus der Mitte leicht nach Westen verschoben – und im nördlichen Teil der Ostwand können nur als Zugänge zu einem bis zur Höhe dieses Geschosses reichenden Mauerkranz oder zu einem Wehrgang gewertet werden.

Beim Aufbau des Kapellenturmes ist Backstein für alle füllenden Mauern und für die Gewölbekappen verwandt worden, während die Mauerecken und alle Architekturglieder aus dem gelben Sandstein des nahen Teutoburger Waldes gemeißelt sind. Diese für Westfalen auffallend frühe Verwendung des Backsteins und seine Beschränkung auf verputzte Mauern hat der Kapellenturm mit der Abteikirche zu Marienfeld gemeinsam. Darin unterscheiden beide sich von den reinen Backsteinbauten Norddeutschlands. Angesichts der engen Beziehungen des Burgherren in Rheda zum Kloster wird allgemein angenommen, daß er nach der Vollendung der Klosterkirche im Jahre 1222 die Bauleute von dort her übernommen und den Turm im dritten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts aufgeführt hat.

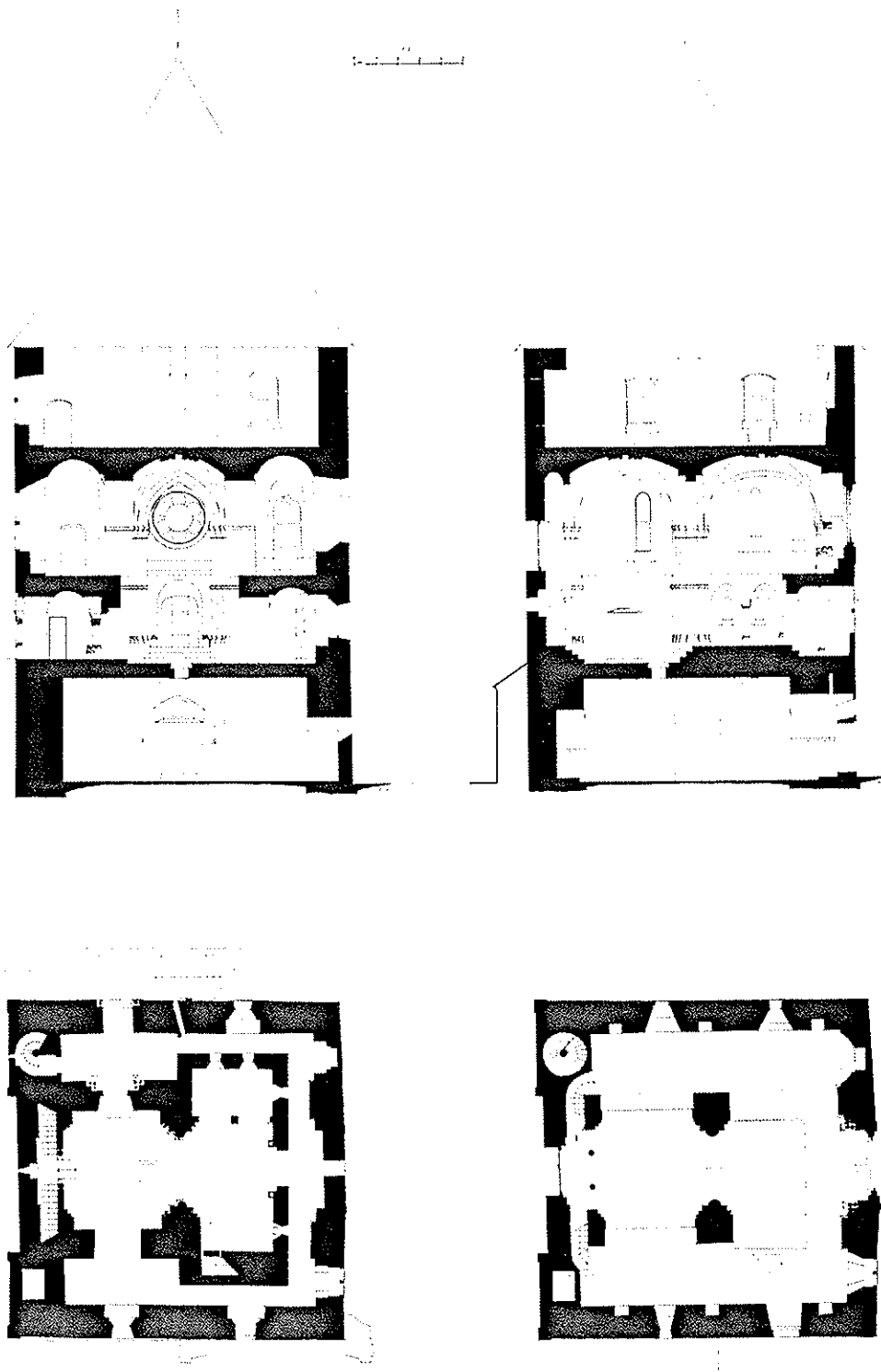
48 In der Kapelle waren Risse in den Scheiteln der Längstonnen über dem Umgang und den Eporen sowie in den Gurtbögen und Kappen des östlichen Mittelschiffgewölbes sichtbar geworden. Nachdem zunächst 1962 die umfangreichen Ausbesserungen an den Böschungsmauern der Innengräfte beendet waren⁸, entschied der Eigentümer, Fürst Adolf zu Bentheim-Tecklenburg sich 1963 zu einer Gesamtinstandsetzung des Turmäußeren und der Kapelle⁹. Nach der Einrüstung des Kapellenraumes zur Untersuchung der Gewölbe wurden alle späteren Übertünchungen an Wand- und Gewölbeflächen sorgfältig abgenommen. Dabei zeigte sich, daß die Rissebildungen im wesentlichen auf die bereits sichtbar gewordenen

⁸ Einzelberichte zur Denkmalpflege, vgl. Anm. 1.

⁹ Die Arbeiten am Kapellenturm begannen 1963 und fanden mit der Einweihung der Kapelle durch den Praeses der Evgl. Landeskirche Dr. Wilh. am 2. Oktober 1965 ihren Abschluß. Die Bauleitung lag beim Vorstand des Staatshochbauamtes Bielefeld, Oberregierungsbaurat Leupold, und seinem Mitarbeiter Regierungsoberbauinspektor Wildhage. Das statische Gutachten zu den Gewölbeschäden erstellte Prüfstatiker Dipl. Ing. Buck †, Bielefeld; die Ausführung wurde mit Landeskonservator Dr. Ing. H. Busen abgestimmt. Die Bau- und Restaurierungsarbeiten lagen bei den Firmen J. Tovenrath, Dortmund, und R. Ochsenfarth, Paderborn, in Verbindung mit örtlichen Handwerkern. Begutachtung der Aufdeckungsbefunde an den Wandflächen durch Restaurator Lds. Verw. Rat K. Schmidt; denkmalpflegerische Betreuung der Gesamtarbeiten durch Lds. Bauamtmann F. Fischer und den Verfasser, Landesamt für Denkmalpflege, Münster.



42 u. 43 Rheda, Kapellenturm, Grundriß der Durchfahrt und des Wohngeschosses über der Kapelle, 1:300



44-47 Rheda, Kapellenturm, Längsschnitt, Querschnitt, Grundriß des unteren und oberen Kapellengeschosses, 1:300

Schäden in den Scheiteln der unteren und oberen Längstonnen sowie auf die Gurtbögen und Kappen des östlichen Mittelschiffgewölbes beschränkt blieben. Da die tragenden Wände und Pfeiler keine Verformungen aufwiesen, müssen die Schäden auf lange zurückliegende Nässe- und Frosteinwirkungen auf die ungeschützten Gewölbe während einer zeitweiligen Zerstörung der Dächer zurückgeführt werden. Früher einmal mit Mörtel ausgerappt und wieder übertüncht, waren sie während des letzten Krieges durch die Erschütterung in der Nähe detonierter Bomben wieder sichtbar geworden. So konnte die Wiederherstellung der einen Stein starken Gewölbe darauf beschränkt werden, einzelne zerstörte Rippenstücke im östlichen Hauptgewölbe auszuwechseln, zerstörte Kappenteile beizumauern und alle Fugen sorgfältig wieder auszukeilen und zu schließen. Aus Sicherheitsgründen wurde gleichzeitig der Schutt aus den Zwickeln der oberen Gewölbe entfernt und durch Magerbeton mit leichter Eisenarmierung ersetzt. Dabei fanden die Arbeiter über den Längsgurten der Kapelle unter dem Fußboden des vierten Geschosses je zwei Ankerbalken, die unter den dort freistehenden Mittelstützen in Ost-Westrichtung durchliefen und in die Außenwände einbanden, ohne daß eine Überblattung festgestellt werden konnte¹⁰.

- 49 Die Kapelle war durch den Einbau einer Westempore mit Orgel¹¹ von 1847/48 in der Raumwirkung schwer beeinträchtigt worden. Andererseits ergänzte diese Orgelempore die im Obergeschoß nach drei Seiten über dem unteren Umgang vorhandenen Emporen auch im Westen, wodurch dem Besucher der Eindruck einer Doppelkapelle suggeriert wurde. Die Orgel verdeckte gleichzeitig das westliche Rundfenster und die Arkadenstellung mit der doppelläufigen Treppe. Das auf dem Rücken steinerner Löwen aufstehende Säulenpaar war seitlich bis zur Höhe der Orgelempore eingemauert. Erst die Entfernung der nachträglichen Holzeinbauten und die Öffnung der seitlichen Bögen läßt die Treppe wieder in ihrer ganzen, Unter- und Obergeschoß wie durch ein barockes Stiegenhaus miteinander verklammernden Wirkung erkennen.

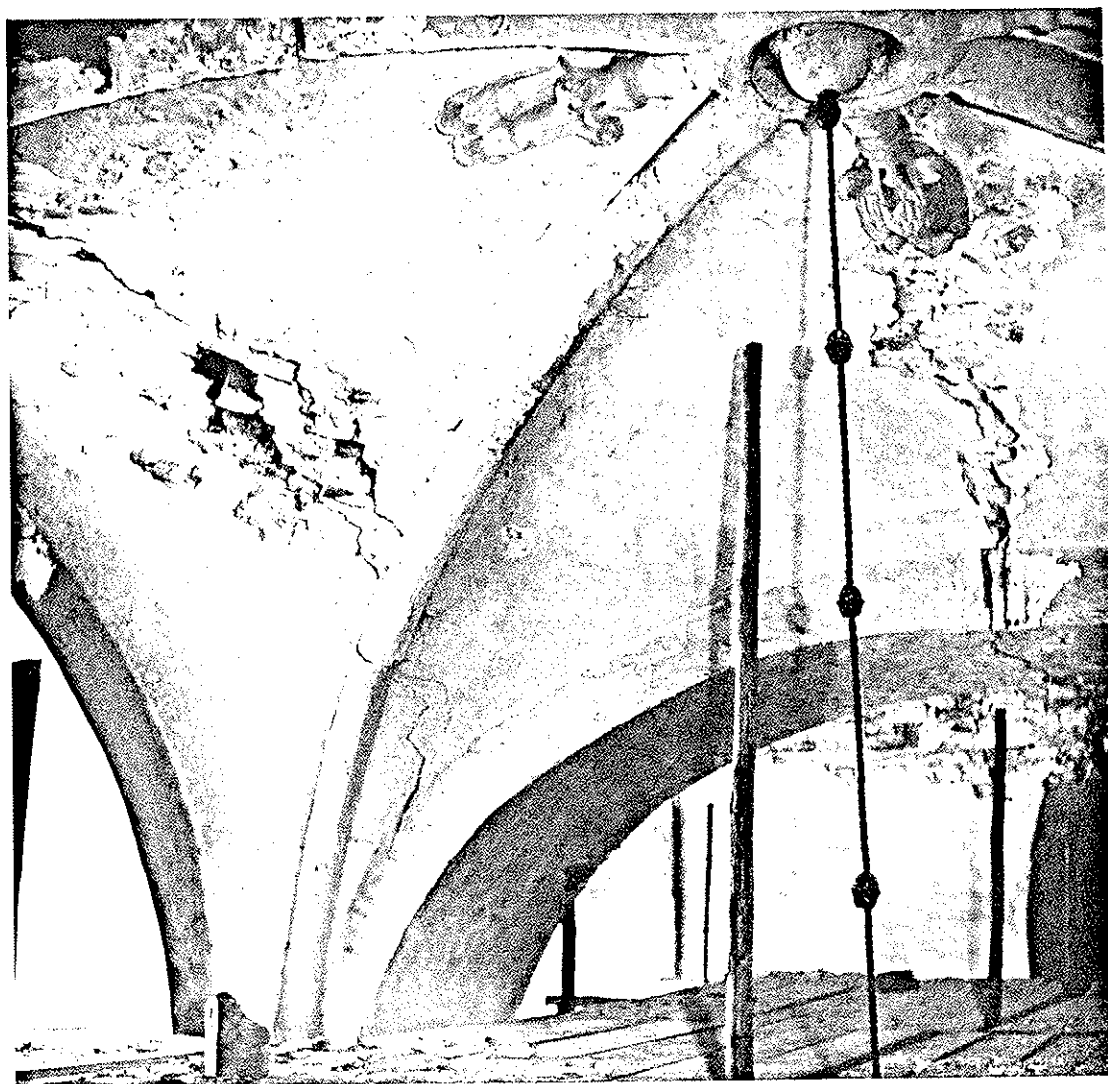
- 50 Die Wand- und Gewölbeuntersuchungen bis auf die weitgehend erhaltene Putzhaut ließ keine ursprüngliche Bemalung an Wänden, Gewölben und Architekturgliedern erkennen. Nur an der Nordwand im Ostjoch des Obergeschosses wurden laienhafte Strichzeichnungen mit Resten einer unleserlichen Schrift und auf späteren Übertünchungen Fragmente einer gemalten Renaissanceeinfassung der Fenster aufgedeckt. Eine auffallende Besonderheit zeigten die Laibungen der inneren Tür und der Fenster. Die Eckquadern waren ursprünglich unverputzt und im natürlichen Versatz gegen den Putz der Backstein-Mauern ausgespart.
- 54 Die Annahme, daß die Schlemme auf den Quadern längst abgefallen sei, während sie auf dem verputzten Backstein besser gehalten hätte, ist vom Befund her ausgeschlossen. Denn die ausgesparten Kanten der Quadern sind noch durch einen weißen, auf den Rand des Putzes aufgesetzten Pinselstrich eigens betont. Da die ausgesparte Putzschicht unmittelbar auf dem Mauerwerk durch mehrere Tünchschichten von den gemalten Fensterrahmen der Renaissance getrennt ist, muß man auf einen mittelalterlichen, wohl ursprünglichen Befund schließen.

Bisher vermauerte Kapellen-Fenster in beiden Geschossen wurden im westlichen Teil der Südwand und im östlichen Teil der Nordwand wieder geöffnet. Beim Zusetzen der Fenster waren die originalen Fenstergewände mit einem Heupolster sorgfältig gegen die Beimauerung isoliert worden. Einzelne Ziegel dieser Beimauerungen zeigen in den frischen Ton vor dem Brennen eingedrückte Zeichen. Man muß sie als Arbeitsmarken deuten, mit denen die Ziegelbäcker ihr Werk in gleicher Weise kennzeichneten wie die Steinmetzen ihre Quadern¹². Ein in Resten gefundener Holzzargen-Rahmen diente als Muster für die erneuerten Fenster.

¹⁰ Der Verfasser hatte keine Gelegenheit gehabt, den Befund zu sehen, und gibt ihn nach der Schilderung der Beteiligten wieder.

¹¹ R. Reuter, *Orgeln in Westfalen*, Kassel 1965, S. 227.

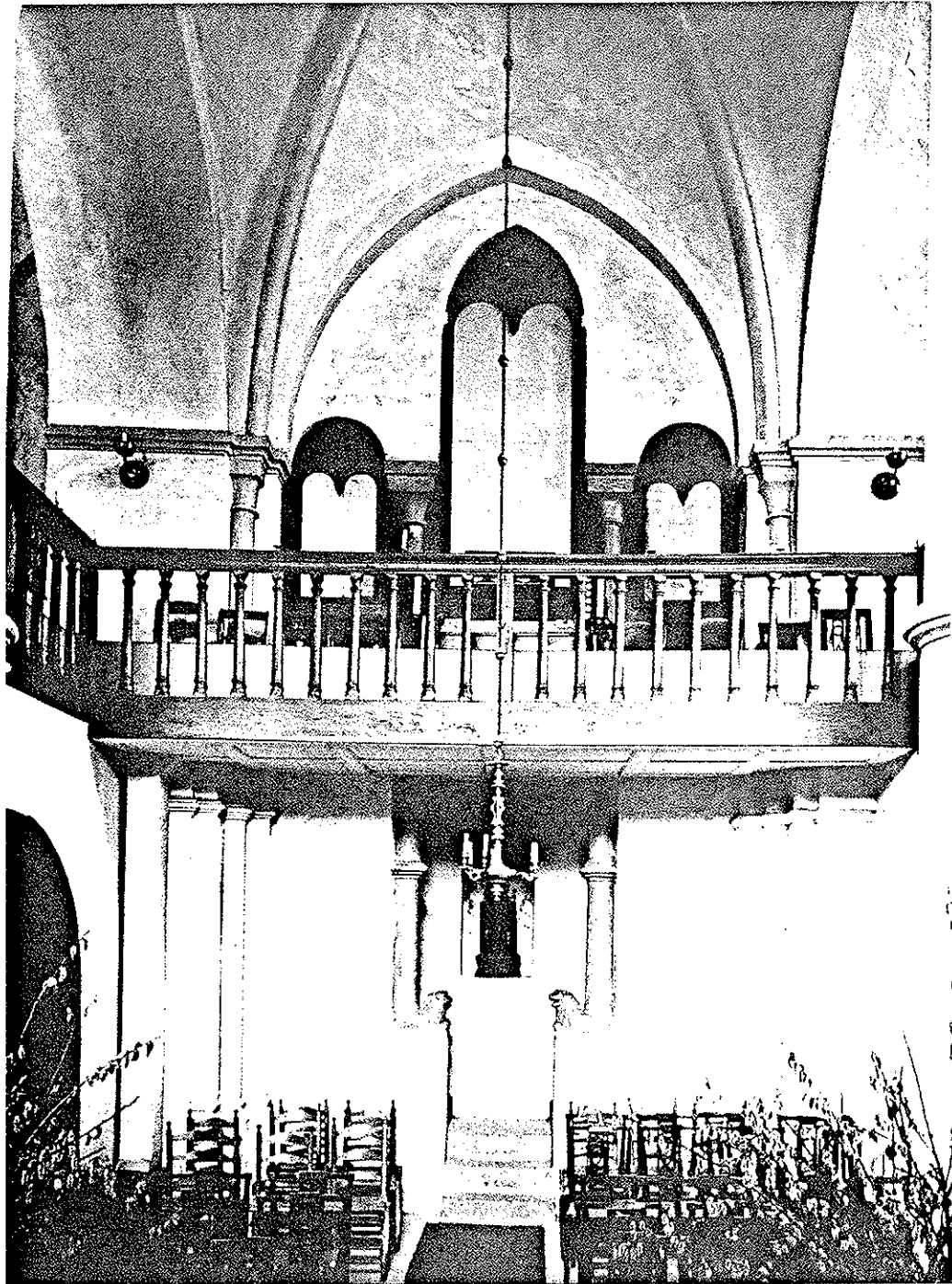
¹² Für diesen Hinweis danke ich meinem Kollegen I.d.S. Oberbaurat Dr. E. Neumann, Münster.



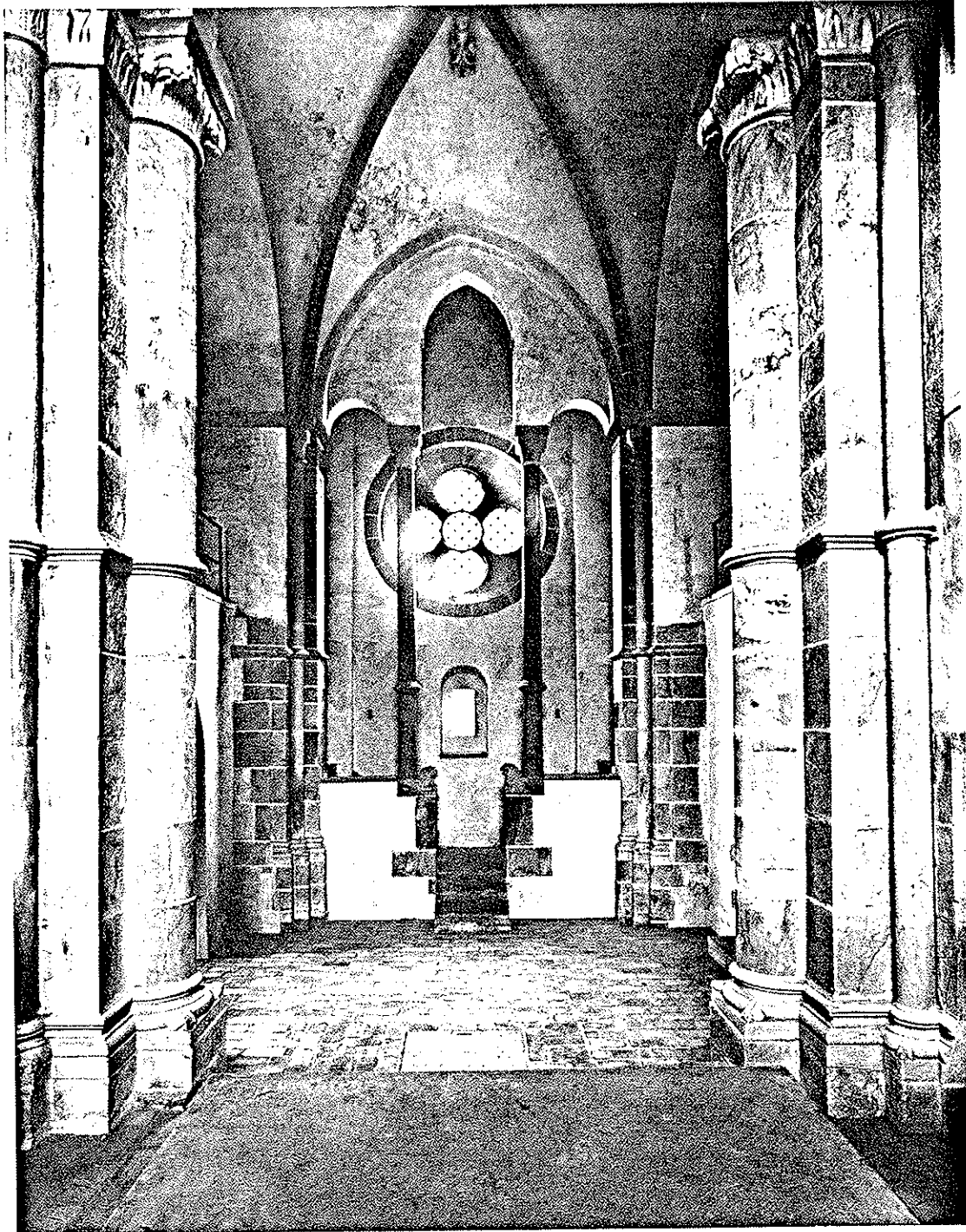
48 Rheda, Doppelkapelle, Gewölbeschäden im Ostjoch (nach Südosten gesehen)

Wesentlich bedeutender als diese Einzelbeobachtungen waren die Feststellungen über den ursprünglichen Zustand des Untergeschosses der Kapelle. Die im Korbogen geschlossene und von einer Rundbogenblende eingefasste Öffnung in der Ostwand konnte trotz des dahinter liegenden Mittelfensters der Dreiergruppe kaum als ursprünglich angesehen werden. Denn die seitliche Piscina deutet auf den hier einst zu suchenden Altar. Er muß eine architektonische Rahmung gehabt haben, wie die Wandblende und Basen für eine frühere Säulensstellung beweisen. Die Putzuntersuchung bestätigte dann auch die Öffnung als nachträglichen Wanddurchbruch.

Auf der Südseite des Westjoches liegt gegenüber dem Nordportal eine weitere Öffnung zum Umgang. Der rundbogige Mauerdurchbruch zeigt weder Basen noch Kämpfer. Zwar könnten sie der späteren Vergrößerung eines ursprünglich schmalen Durchgangs zum Opfer gefallen sein. Da das Nordportal durch einen in die Wand eingelassenen Balken ver-



49 Rheda, Doppelkapelle vor der Restaurierung, Westwand mit Orgel und Empore von 1847/48



50 Rheda, Doppelkapelle, Westwand mit doppelläufiger Treppe nach dem Ausbau von Orgel und Empore

riegelt werden kann und da der östliche Zugang nicht ursprünglich ist, hätte man wenigstens die Aussparung für einen entsprechenden Riegelbalken finden müssen. Denn andernfalls wäre die Sicherung der Nordtür sinnlos gewesen. Die wenigen kleinen Lichtöffnungen vom Ostjoch zum Umgang sind so schmal und überdies noch mit Sandstein-Gewänden eingefäßt, daß sie keinen Durchlaß boten. Nach dem Befund konnte somit der ursprünglich auch nach Süden geschlossene Raum leicht in der einzigen originalen Öffnung, dem inneren Nordportal verriegelt werden. Da das Obergeschoß nur über die Westtreppe Zugang hat und weder zur Wendeltreppe noch ursprünglich nach außen geöffnet zu denken ist, stellt die Kapelle also einen eigenen, in den mächtigen Torturm der Burg eingefügten und doch zugleich mittels des Umgangs in ihrem Untergeschoß aus dem Verteidigungssystem ausgeklammerten sakralen Bereich dar. Allein das äußere Fallgatter muß von der westlichen Doppeltreppe her bedient werden, wo die schweren Eisenkloben zu seiner Aufhängung noch vorhanden sind. Das hofseitige Fallgatter war dagegen vom ostseitigen Laufgang aus zu bedienen. Seine Führung wurde zur Vermeidung von Zugscheinungen zugesetzt.

51 Der Fund einer zweiten Treppe im Ostjoch der Kapelle wirft weitere Fragen auf. Sie trat an der Ostseite des südlichen Bündelpfeilers an und blieb – nach Osten umwinkelnd – in ihrem oberen Teil in der Südwand ausgespart bis heute erhalten. Die Zumauerung der Treppe war vom Raum aus nicht zu erkennen und wurde erst bei der Erneuerung des Emporen-Fußbodens gefunden.

Um keinen Platz zu verlieren, wurde die Wand nach der Untersuchung der Treppe wieder beigemauert, der Stufenverlauf im Wandputz angedeutet und die Treppe mit Eichenbohlen abgedeckt. Ob diese Treppe im Chorjoch durch die – vielleicht zunächst nicht vorgesehene – doppelläufige Westtreppe entbehrlich geworden ist, mußte ungeklärt bleiben. Das Bündelpfeilerpaar bestimmt die Mitte des reichgegliederten Raumes. Der schmale Umgang um das Ostjoch ist auf der Nordseite bedingt durch die seitliche Ausweitung für zwei kleine, Sakristei genannte Gewölbejoche. Die Ausweitung des Raumes und die Verdickung der Mauer auf der Südseite finden ihre Erklärung durch die aufgedeckte Treppe. Das Westjoch ist durch den an beiden Seiten breiteren Umgang eingeengt. Ein Südportal korrespondierend zum Nordportal konnte nicht nachgewiesen werden. Doch ergibt sich die Frage, ob die Dreisäulengruppen, die das große östliche Rundfenster flankieren und in den Abmessungen genau mit den Säulengruppen am Altar übereinstimmen, ursprünglich für ein geplantes Südportal gefertigt worden sind¹³. Gegenüber dem Ostjoch ist das Westjoch um die Breite der doppelläufigen Treppe verkürzt. Bei der geschilderten symmetrischen Ausrichtung des Raumes in der Längsachse mag ursprünglich auch an gleiche Abmessungen im Ost- und Westjoch gedacht worden und der Gang auch im Westen vorgesehen sein. Ein schmaler Laufgang als Zugang zum Fallgatter hätte neben der Wendeltreppe und dem Abortschacht gerade noch Raum gefunden.

53 Ein bevorzugter Platz für den Burgherrn ist nur seitlich im Ostjoch über der sog. Sakristei vorhanden. Doch fehlt ihm die architektonische Betonung, die bei der Lage in der Raumachse gegenüber dem Altar zweifellos gegeben wäre. So zeigt die Kapelle im Torturm zu Rheda im Sinne Oskar Schürers »einen durch Emporen zur Zweigeschossigkeit bereicherten Einraum«¹⁴.
46, 47 Diese Emporen sind nicht beliebig in den Raum eingestellt sondern das Ergebnis der vom Laufgang her bedingten Einschnürung des unteren Kapellengeschoßes und damit sekundär. Das Pfeilerpaar und die Gliederung der Westwand verzichten dagegen auf eine Horizontalteilung. Das am Pfeilerpaar in halber Höhe umlaufende Gesims erklärt sich aus dem Formenschatz der Bauhütte. Es steht in keiner Beziehung zur Empore und kann somit nicht als Beleg für eine Horizontalteilung des Raumes gedeutet werden.

¹³ Für diesen Hinweis danke ich meinem Kollegen Prof. Dr. H. Thümmeler, Münster.

¹⁴ O. Schürer, a. a. O., S. 6.

Der Vergleich mit der nächstgelegenen Doppelkapelle auf der Oberburg zu Burgsteinfurt macht die Unterschiede deutlich. In Burgsteinfurt ist die einige Jahrzehnte ältere Kapelle heute mitten zwischen die nach beiden Seiten anschließenden Wohnbauten der Oberburg gestellt. Doch dürfte sie – zumindest teilweise – einst nach Osten frei gestanden haben, wie ein Fenster im nördlichen Kreuzarm des Obergeschosses vermuten läßt. Die Öffnung im Vierungsgewölbe des kleinen, kreuzförmigen unteren Raumes vereinigt ihn mit dem oberen – einseitig zur Halle ausgeweiteten Raum und schafft die echte Doppelkapelle. Die beiden Geschosse von Unter- und Oberkirche sind durch eine geradläufige Treppe in der Dicke der Westwand miteinander verbunden. Der Wehrgang wird außenseitig in der Höhe der Mauerkrone gelegen haben. Ein zusätzlicher Laufgang wie in Rheda war hier entbehrlich, weil die Kapelle in der Mitte der Oberburg nicht einen Zugang zu den Fallgattern der Tordurchfahrt bieten mußte.

In Rheda sind Torbau und Kapelle in einem bis ins letzte durchdachten System von Grundriß und Aufriß miteinander verwoben. Die Einbauten, die von der Funktion des Laufganges her gefordert sind, scheinen das Ergebnis freier künstlerischer Gestaltung zu sein. Dem Geschmack der späten Stauferzeit folgend wird nun auf die achsiale Anordnung für den Platz des Burgherrn verzichtet. So gesehen ist die Kapelle ein Hallenraum mit Emporen, in dem eigentlich nur noch die Piscina an die Existenz eines oberen Altares in der Hauptachse und damit an echte Doppelkapellen erinnert.

Für die Ausbildung des Raumes als Halle bieten zahlreiche romanische Burghallen hinreichende Parallelen. Nur über einem Hallenraum konnte die ebene Wohnfläche für das darüberliegende vierte Geschoß erzielt werden. Während andernorts die Burghallen meist – ähnlich wie in Krypten – einander gleichwertige Gewölbefelder zeigen, sind in Rheda die Mitteljoche deutlich gegenüber den schmalen Abseiten hervorgehoben. Ihre Längstonnen finden jedoch im ganzen westfälischen Hallenbau keine Parallelen. Daher kann man die Kapelle nicht als Meilenstein in der Entwicklung der westfälischen Hallenkirchen ansehen¹⁵.

¹⁵ Entgegen O. Gaul, a. a. O., S. 195ff.



51 Rheda, Doppelkapelle, aufgedeckte Treppe in der Südwand des Altarraumes (nach Nordosten gesehen)

Untersuchungen am Fußboden ergaben, daß er im Westjoch ursprünglich um eine Stute tiefer gelegen hat, und daß die Werkstein-Stufen zum Ostjoch zum originalen Bestand gehören. Das Backstein-Pflaster ist in genauer Anlehnung an originale Reste, die vor der Treppe noch erhalten waren, wiederhergestellt und in den übrigen Raum übernommen. Auf der Empore löst es einen zeitlich nicht näher zu bestimmenden Kalkestrich ab. Durch die Absenkung des Fußbodens im Westjoch wurde am Nordportal die ursprüngliche Stufe wieder freigelegt. In der gegenüberliegenden südlichen Öffnung fand man unter dem Fußboden Reste zweier hölzerner Balken in Ost-Westrichtung in das Mauerwerk eingebettet. Diese Balkenreste einer ehemaligen Verankerung wurden aus Zweckmäßigkeitsgründen entfernt, auf die Beibehaltung einer Stufe verzichtete man. Der Ausgleich gegenüber der Stufe an der Nordseite konnte durch Beiziehen des Fußbodens im Umgang erreicht werden.

52, 53

In der Achse des Westjoches wurde vor den Treppenstufen eine im Fußboden ausgesparte Öffnung sichtbar, die unterseitig im Scheitel der Längstonne immer offen gewesen war. Zapfenlöcher im eingelegten Holzrahmen lassen auf Pfosten für ein Geländer rings um die Öffnung schließen. Ob die Durchfahrt im Erdgeschoß des Torturmes durch diese Öffnung – wenn auch nur beim Gottesdienst – in den Kapellenraum einbezogen wurde, muß m. E. ungeklärt bleiben. Die geringe Größe der Öffnung – ähnlich wie in Burgsteinfurt – schließt die Annahme nicht aus, und die Raumaufweitung der Durchfahrt durch Quertonnen läßt



52 Rheda, Doppelkapelle, Öffnung im Fußboden. Die Rahmenhölzer zeigen Zapfenlöcher (für ein Geländer?) und den Falz für eine Abdeckung



53 Rheda, Doppelkapelle nach Osten, nach der Restaurierung. Vor den Stufen zum Altarraum die beim Absenken des Fußbodens aufgedeckte Öffnung mit neuer Abdeckung

darauf schließen. Andererseits war die Wandausnischung ein geeignetes Mittel, Baumaterial einzusparen. Und die Notwendigkeit eines Zugangs in die beiderseits von Fallgattern abzuriegelnde Durchfahrt ist nicht zu verkennen. Doch sei dahingestellt, ob man im für und wider der Überlegungen diese Öffnung als Mittelöffnung ansprechen soll, durch die der »Raumschacht« nach Schürer¹⁶ zum formenden Element wird, der die zwei Räume übereinander – hier Durchfahrt und die Emporenkapelle darüber – zur Einheit zusammenfaßt. Es wäre eine Einheit ganz eigener Prägung. Der Gedanke mag faszinierend sein, aus dieser Öffnung eine Doppelkapelle abzuleiten, deren Untergeschoß die Durchfahrt und deren Obergeschoß – alle Vergleichsbeispiele an Stattlichkeit übertrumpfend – die Emporenkapelle bildet. Nicht die verbindende Öffnung sondern die Stellung der Altäre gibt den Ausschlag. Sie hatten ihren Platz übereinander in der Raumachse beider Geschosse. Wenn auch der Platz des Burgherrn aus dieser Raumachse auf die seitliche Empore verlegt ist, bleibt der Kapellenraum selbst durch die Zweizahl der Altäre oben und unten – worauf Günter Bandmann hinweist – doch eine echte Doppelkapelle¹⁷. Somit kann die Luke nur dazu gedient haben, das Untergeschoß der Kapelle in seiner Funktion als »capella publica«^{17a} nach Bedarf auszuweiten^{17b}.

Angesichts des Reichtums der Architekturformen galt es, das Innere so schlicht und zurückhaltend wie eben möglich neu zu gestalten. Der alte hölzerne Abendmahlstisch mit schwerer steinerner Platte schmückt das erste Joch. Die Eisengitter an der Emporenbrüstung¹⁸ konnten nicht einfacher gehalten werden und wirken allein durch die handwerkliche Qualität der Schmiedearbeit. Zur Beleuchtung des Raumes werden Wachskerzen aufgesteckt, während einige unentbehrliche Lichtquellen geschickt verdeckt in einzelnen Wandnischen installiert sind. Das neutral weiße Antikglas der Fenster erfährt durch die geometrischen Muster der freihändig zugeschnittenen Gläser und durch die breite Bleiung eine unaufdringliche Belebung¹⁹. Der Entwurf für die Rundfenster wurde einer in der originalen Putzhaut aufgedeckten Ritzzeichnung der Ornamente nachgebildet.

Gleichzeitig mit den Innenarbeiten erfolgte auch die Instandsetzung des Außenmauerwerks, das an den drei äußeren Bruchsteinflächen breitflächig ausgefugt ist. Auf die Wiederherstellung einer geschlossenen Putzhaut wurde auch an der Hofseite verzichtet, um Mauer- und Bauspuren an diesem frühen Backsteinbau sichtbar lassen zu können. Zum Schutz der Mauern entschloß man sich notgedrungen, am Pyramidendach des Turmes aus jüngerer Zeit Dachrinnen und Abfallrohre vorzusehen. Manche Fragen der Baugeschichte bleiben ungeklärt, zumal der originale Wandputz im Inneren, der vielleicht Baunähte und Absätze verdeckt, bewußt belassen wurde. Angesichts der hohen Bedeutung des Bauwerks schien es trotzdem angebracht, über die Feststellungen und Beobachtungen während der Restaurierung zu berichten.

Bei allem Interesse, das die Kapelle findet, mußte für den Besitzer und auch für die Denkmalpflege das Augenmerk auf das Schloß als Gesamtanlage gerichtet bleiben. Längst ist es nicht mehr der Mittelpunkt der alten reichsunmittelbaren Herrschaft Rheda und wird auch vom Schloßherrn nicht mehr bewohnt. Im Kriege mit einem Sonderstab und mit Auslagerungen belegt, diente es später dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe als Heim für

¹⁶ O. Schürer, a. a. O., S. 7.

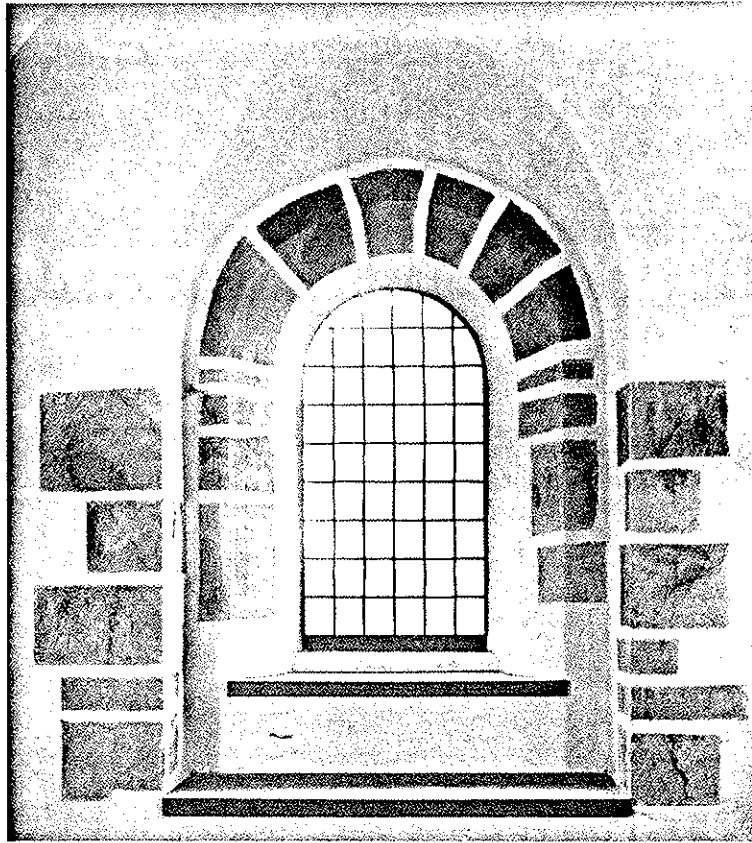
¹⁷ G. Bandmann: Doppelkapelle, -kirche, in: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, Bd. IV, Stuttgart 1958, Sp. 196ff.

^{17a} A. a. O., Sp. 204f.

^{17b} Für die Einbeziehung einer Durchfahrt in einen Kapellenraum bot das Torhaus von Haus Niering im nördlichen Stadtgebiet von Recklinghausen ein schlichtes Beispiel aus dem 18. Jahrhundert. Dort war die kleine Kapelle zu Seiten der Durchfahrt durch verstärkte Öffnungen mit ihr verbunden, die durch Holzklappen geschlossen werden konnten.

¹⁸ Die Brüstungsgeländer sind von der Kunstschlosserei F. Fischer, Münster, gefertigt.

¹⁹ Entwurf und Ausführung G. Junglas, Münster.



54 Rheda, Fenster im unteren Umgang nach Süden mit aufgedeckter Aussparung des Putzes an den Quadern des Gewändes

pflegebedürftige Kinder. Zwar konnte 1955 der große Rokokosaal des Schlosses restauriert werden²⁰. Doch mußten in anderen, als Heim genutzten Räumen wertvolle Tapeten des frühen 19. Jahrhunderts unter schützender Verkleidung bewahrt bleiben.

Bei der Erneuerung der Schutzverkleidung konnte 1965 eine der Tapeten genauer untersucht werden²¹. Sie zeigt Landschaftsdarstellungen unter dem Thema »Vue de la Suisse« und ist ein Werk der Manufaktur J. Zuber u. Cie. in Rixheim bei Mülhausen, Elsaß, aus der Zeit um 1810. Dargestellt sind u. a. das Matterhorn, die Teufelsbrücke und zeitgenössische Trachten. Der Entwurf der Tapete geht auf den damaligen Chefdessinateur der Firma, A. B. Mongin, zurück. Als eine der Erstausgaben ist sie noch auf Bogen gedruckt und mit dem Beiwerk von Friesen, Supraporten und Karyatiden, die die Panneaux rahmen, als Gesamtdekor in dieser Art einmalig²². Die abgedeckten Tapeten in drei anderen Räumen gehören in die gleiche Zeit.

In der Hoffnung, das Schloß mit seinen Räumen eines Tages doch noch einer Nutzung zuführen zu können, die die Widersichtharmachtung des reichen Wandschmuckes erlaubt, hat der Eigentümer sie in Situ belassen.

²⁰ Einzelberichte zur Denkmalpflege, vgl. Anm. 1.

²¹ Durch den Direktor des Deutschen Tapeten-Museums, Kassel, J. Leisz, in Verbindung mit Lds. Oberverw. Rätin Dr. H. Claussen, Münster.

²² Nach dem Gutachten von Direktor J. Leisz, Kassel, vom 19. April 1965 an den Besitzer.

Für die zuletzt im Schloß untergebrachte Gehörlosenschule wurde andernorts ein Neubau erstellt, nachdem zuvor die Brandschau sehr weitgehende Forderungen zum Schutz der Kinder erhoben und sogar an der Rückseite des allseitig zugänglichen Hauptschlusses eiserne Treppen zu den Fenstern des Obergeschosses verlangt hatte. Heute stehen auch die weiten Gebäude der Vorburg von 1732 weitgehend ungenutzt, und nur die Kanzlei von 1780 dient noch wie einst der Verwaltung des Besitzes. Die Mühle von 1772 nutzt auch heute noch die Wasserkräfte der Ems. Das alte Wehr, dessen Stau die Gräben dieser imponierenden Wasserburg des Mittelalters füllt, erfuhr 1964 einen modernisierenden Umbau, weil die Vielzahl der engstehenden Schütten bisher bei Eisgang den Abfluß der Schollen behindert hatte.

Die hier kurz umrissenen Problemstellungen und Sorgen gehören zum Alltag der meisten Schloßbesitzer. Sie seien nur kurz aufgezeigt um darzutun, was es bedeutete, daß der Besitzer sich trotz all dieser Schwierigkeiten zur Restaurierung der Schloßkapelle bereitfand.²³

²³ Dem verstorbenen Fürsten Adolf von Bentheim-Tecklenburg, dem Erbprinzen Fürst Moritz-Casimir und der Fürstlichen Verwaltung unter Kanzleidirektor Momeyer sei vielmals für das Verständnis für die denkmalpflegerischen Anliegen und für die enge Zusammenarbeit gedankt, die in der Restaurierung des Kapellenturmes ihren Ausdruck fand.